

Vor 95 Jahren kamen Schrebers Ideen nach Köln – Der Wunsch nach dem eigenen Garten ist ungebrochen – Stadt plant neue Anlagen

Kleines Paradies zwischen Rosen und Tomaten

Von Helmut Frangenberg

Erwin Raphael zeigt stolz die Fotos vom Besuch aus Japan in Kölns Traditions- und Vorzeigekleingartenverein an der Nibelungenstraße. Das, was sie in Mauenheim gesehen haben, wird nun in Kyoto nachgebaut – allerdings mehrstöckig und mit deutlich kleineren Parzellen für die „Gartenfreunde“. Auf einer Tafel an der Holzvertafelten



200 JAHRE

STÄDTISCHES
GRÜN

Eine Serie der Rundschau

Wand des selbstgebauten Vereinsheims der Nibelungen erfährt man vom Reiz der Kleingärtnerei, der selbst Japan erfasste: „Der Kleingarten – ein Jungborn für die Menschen, ein Ort der Erholung und körperlichen Betätigung“.

So manchem kommt die Welt zwischen schnurgeraden Wegen, immer frisch gestrichenen Jägerzäunen, Rosensträuchern und Spargelbeeten fremd vor. So manches Klischee vom kleinbürgerlichen Kleingärtner lässt sich ausmachen, doch das meiste, was man glaubt zu wissen, ist falsch. „Natürlich gibt es ihn noch – den spießigen Kleinbürger im Kleingarten“, sagt Theo Richter, der für das Grünflächenamt die Kleingartenvereine betreut. „Doch sie sind längst

zu einem Spiegelbild der städtischen Gesellschaft geworden.“ Auch Erwin Raphael, der 31 Jahre lang Vorsitzender der „Nibelungen“ war, kämpft gegen Vorurteile: „Wir sind allem gegenüber aufgeschlossen.“

Richter hilft zur Zeit in Merheim dem jüngsten der Kölner Vereine bei der Umsetzung des Traums vom eigenen Garten. Anders als bei den „Nibelungen“, wo Ausländer und einzelne Berufsgruppen noch deutlich unterrepräsentiert sind, entsteht hier eine echte internationale, multikulturelle Gartengemeinschaft.

Richter achtet auch auf die Einhaltung der vielen Richtlinien, die es immer noch gibt – „damit es nicht zu kunterbunt wird“, wie Vereinsmitglied Monika Kürten sagt. Die meisten der Regeln sind wie vor 100 Jahren ein Beispiel deutscher Gründlichkeit, aber kaum noch Ausdruck deutschen Kleingeistes. Sie zeugen eher davon, dass die Gärten Teil der gesamtstädtischen Grünplanung geworden sind – mit einem ökologischen Nutzen für die ganze Stadt: 25 Prozent der Parzellen müssen Nutzgarten sein, Stromanschluss, eigene Toilette und Plastik-Sichtschutz sind verboten, statt Nadel- müssen Obstbäume gepflanzt werden... Außerdem dürfen die Anlagen nicht mehr abgeschlossen werden.

„Wir haben uns immer einen Garten gewünscht“, sagt die 34-jährige Monika Kürten, während ihre Söhne Thomas und Kevin schon die „eigenen Beete“ planen. Der 8-jährige Kevin möchte Erdbeeren, Kartoffeln und Rosenkohl anpflanzen, sein sechsjähriger Bruder Thomas am liebsten Bananen und For-

mel-1-Autos. „Doch die wachsen hier ja leider nicht.“ Die beiden haben auf der Baustelle für die Kleingartenanlage „Vor St. Gereon“ neue Freunde gefunden. Ihr Mutter berichtet von der ersten großen Gemeinschaftsaktion, als man die Betonfundamente für die Gartenhäuschen selbst gegossen hat. „Das ist ein ganz toller Zusammenhalt hier.“

Es hat sich viel verändert seit 1906, als die „Nibelungen“ als erste in Köln die Idee des Orthopäden und selbsternannten „Volkspädagogen“ Dr. Daniel Schreiber von der „körperlichen, sittlichen und geistigen Erneuerung des Volkes“ in die Tat umsetzten. Das pädagogische Experiment Schrebers ist lange gescheitert. Was blieb, ist die Möglichkeit für den „kleinen Mann“, sich einen eigenen Garten zu leisten. Rund 500 Mark kostet die Kleingärtnerei heute durchschnittlich im Jahr.



Erwin Raphael in seinem kleinen Paradies (oben), auf das Monika Kürten und ihre Familie (links) noch warten müssen. Trotz 12 000 Gärten in Köln können Stadt und die 118 Vereine die Nachfrage nicht befriedigen.
Fotos: Ohlig

Heute sind es vor allem junge Familien, die von den neuen Anlagen wie denen in Merheim profitieren. Die Kleingartenbewegung ist kinderfreundlich geworden. Dafür haben auch „alte Hasen“ wie Erwin Raphael gesorgt. Als er Ende der 60er-Jahre mit seinen drei Kindern den Garten bezogen hat, war das alles noch nicht so selbstverständlich, erinnert sich der pensionierte Postler. Heute ist das anders. In seinem Garten stehen neben dem kleinen Teich mit Goldfischen und Seerosen – von einem Netz geschützt, weil ein Reiherr einst die Fische gestohlen hat – Schaukel, Sandkasten und Plantschbecken für seine beiden Enkel. „Für Kinder gibt es nichts besseres.“